Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 3-4: Um Israel

Artikel: Religiöser Sozialismus in Israel
Autor: Simon, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139884

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Religiöser Sozialismus in Israel

Motto: «Wer sein Glaubensverhältnis nicht, so sehr er eben je und je vermag, sich in den unverkürzten Maßen seines gelebten Lebens erfüllen läßt, der unterfängt sich, Gottes Herrschaft über die Welt in deren Erfüllung zu verkürzen.» *Martin Buber*

I.

Die beiden Elemente des Begriffspaares «Religion» und «Sozialismus» sind in der Wirklichkeit des jüdischen Glaubenslebens nicht enger benachbart als in derjenigen der christlichen Kirchen und Sekten. Zwar ist es richtig, wie, von verschiedenen Gesichtspunkten und Bewertungen aus, Karl Sohm, Ernst Troeltsch und Franz Rosenzweig festgestellt haben, daß die christlichen Gemeinschaftsversuche sich immer wieder auf die in der jüdischen Bibel vorgeformten haben stützen können und müssen: gibt diese doch die Heilsgeschichte eines ganzen Volkes, während das Neue Testament die Heilsbiographie einer sich als Messias wissenden und von seinen Jüngern als Gottessohn geglaubten und gepredigten Einzelperson in den Mittelpunkt stellt. Diese verschiedenen historischen Ausgangspunkte führen zu verschiedenen Möglichkeiten und Gefahren: dem Christen ist es leichter, ganz durchgeformte christliche Person zu werden und damit ein, freilich vorläufiges Genügen zu finden, während der Jude, auch der in seiner individuellen Frömmigkeit unreife, immer wieder zur Gemeinschaft drängt.

Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, wird sie ihm nicht leicht gemacht. Die radikalen Ansprüche an soziale Gerechtigkeit, wenn auch nicht an «Sozialismus» im modernen Sinne, die ihm die prophetisch-pharisäische Erbschaft vorschreibt, sind so mächtig, daß sie von keiner irdischen Wirklichkeit erfüllt werden können.

Aus dieser Spannung gibt es drei Auswege, zwei unrechtmäßige und einen rechtmäßigen. Die beiden ersten heißen: Verzicht auf die Anlegung des religiös-sozialen Maßstabes an die praktische Wirklichkeit, da diese jenem ja doch nie entsprechen könne, oder aber die Behauptung der Identität zwischen Idee und Leben. Für beide falsche Haltungen gibt es zahlreiche Beispiele in Tat und Literatur: die eine führt zu zynischer «Realpolitik», die andere zu apologetischer Propaganda.

Die dritte, allein rechtmäßige Haltung aber lebt in der Spannung selbst, ja, ihr Lebensatem geht im gleichen Rhythmus mit dem der Spannung. Er reagiert auf jede Annäherung an die absolute Forderung durch Gehobenheit, die eine zusätzliche Leistung ermöglicht; auf jede Entfernung von ihr durch ein zeitweiliges Erliegen, das sich noch weiter fallen läßt. Aus ihm kann nur eine echte Gewissenskrise wieder in die Höhe der Anstrengung führen.

In dieser unregelmäßigen, doch nicht gesetzlosen Kurve ließe sich die gesamte jüdische Geschichte schreiben, besonders aber diejenige der

palästinensischen Siedlungszeiten des Volkes, im Altertum und der neuesten Zeit, da es die Verantwortung für seine eigene Gemeinschaftsgestaltung vorwiegend selber trug und wiederum trägt. Gelingen und Versagen sind in solchen Epochen nur in geringerem Grade als während der ausschließlichen Diasporageschichte auf «die Völker der Welt» abzuwälzen. Ihre störenden oder gelegentlich auch fördernden Stimmen, die dann das Zwiegespräch zwischen Gott und Israel begleiten und unterbrechen, verstummen zwar auch nun, im Heiligen Lande, nicht völlig, tönen aber weniger gewaltsam in die Zweieinheit des Anrufs und der Antwort hinein. Seine relative Isolierung ist der religiöse Sinn des Zionismus und der Heimkehr ins alte Land, selbst dann noch, wenn jener sich als ausschließlich weltlich-politische Bewegung, diese sich als ausschließlich soziale und nationale Seßhaftmachung mißverstehen.

Religiöse Sinngebung aber begnügt sich nicht mit der nachträglichen geschichtsphilosophischen Etikettierung, sondern drängt nach der echt historischen Durchformung der werdenden Wirklichkeit. Wie sieht, von hier aus, die vorläufige Bilanz des neuen Israel aus?

II.

Der erste große Anstoß in der Richtung auf den religiösen Sozialismus hin ging von einem Manne aus, dessen intellektuelle Gewissenhaftigkeit sich gegen den Gebrauch dieses Begriffes wehrte, da er das Wort «Sozialismus» als zu stark mit der Theorie des Marxismus und der Praxis des Klassenkampfes verbunden glaubte. Wir sprechen von Ahron David *Gordon* (1856 bis 1922), einem russischen Juden, der mit etwa fünfzig Jahren, nach einem Leben als Beamter und Intellektueller, seine bürgerliche Existenz und zeitweise seine Familie verließ, um sich der Landarbeit in den Gemeinschaftssiedlungen Palästinas zuzuwenden. Die Wiederverbindung mit der Natur und ihrer Fruchtbarkeit, die sie dem ihr brüderlich nahenden Menschen in Liebe entgegenbringt, wurde ihm ein kosmisches Lebenssymbol für die Wiedervereinigung der getrennten Sphären, zunächst innerhalb des verstoßenen und heimkehrenden Gottesvolkes, dann aber, durch dessen vorbildhaftes Mittlertum als «Menschenvolk», innerhalb der gesamten Menschheit. Als ihren ersten Vorposten sah Gordon die Araber an und versuchte, die jüdische Arbeiterbewegung, zu deren großen Lehrern er eine Zeitlang gehörte, für die Einbeziehung jenes manchmal feindlichen Nachbarn in das Aufbauwerk zu gewinnen.

Gordon war bis in seine reifen Mannesjahre hinein ein fast orthodox-traditioneller Jude, streifte aber in Palästina viele der überlieferten Formen ab, während sein Glaube immer wirkungsmächtiger und wirklichkeitsnaher wurde. Den fast umgekehrten Weg ging die Bewegung der religiösen Arbeiterschaft, die in den politischen Parteien des «Hapoél Hamisrachi» und der «Poale Agudat Israel» organisiert und neuerdings auch in der regierenden Mehrheitspartei «Mapai» als eine Untergruppe

vertreten ist. Hier ist das unterscheidende Merkmal die dogmatische Anerkennung und minuziöse Befolgung des Religionsgesetzes. Die beiden erstgenannten Gruppen haben eigene Gemeinschaftssiedlungen errichtet, in denen ein ernster Versuch gemacht wird, religiösen Sozialismus zu leben. Ganz vereinzelt nur kommt es dabei zu einer Synthese mit dem Geiste A. D. Gordons, dessen Einfluß aber auch in der ihm offiziell noch folgenden und zum Teil sogar nach ihm genannten Bewegung fast völlig geschwunden ist. Dies gilt in besonderer Schärfe für die Araberfrage.

Sie wiederum ist es, die einem dritten Kreis religiöser Sozialisten in Israel sein Gepräge gibt. Kurz vor Gordons Tode ließ sich der liberale amerikanische Rabbiner Jehuda Leib *Magnes* in Jerusalem nieder (1877 bis 1948). Aus einem Führer des amerikanischen Judentums und seiner zionistischen Bewegung, die freilich seinen integralen Pazifismus während des Ersten Weltkrieges kaum noch geduldet hatten, wurde er zum Begründer und ersten Kanzler und Präsidenten der Hebräischen Universität; gleichzeitig wirkte er als Vorkämpfer jüdisch-arabischer Zusammenarbeit und Annäherung. Seine Motive waren ebenso sehr religiös-moralische wie politisch-soziale. Unter seinen vielen Gründungen trägt eine Schriftenreihe den für ihn bezeichnendsten Namen «Das Joch». Es ist das Joch des Gottesreiches, unter das der adlige Mann, dem alle Wege der großen Welt auch jetzt noch offen standen, freiwillig seinen Nacken beugte. Die Araberfrage wurde ihm zum eigentlichen Kern der inneren Judenfrage, ganz wie die Judenfrage, besonders in ihrer antisemitischen Form, dem gläubigen Christen guten Willens zu einem der Maßstäbe der eigenen Echtheit geworden ist. Magnes' mächtige Persönlichkeit gewann nicht nur Menschen, die ihm von vornherein gesinnungsmäßig nahestanden, wie *Martin Buber* und *Hugo Bergmann*, zu tätiger Mitarbeit, sondern schlug auch eine Brücke zu der offiziell atheistischen linksradikalen Arbeitergruppe des «Haschomer Hazair». Die von ihm begründete Organisation «Ichud» (Einheit) erstrebte die jüdisch-arabische Einheit innerhalb eines ungeteilten bi-nationalen Palästinas, die Eingliederung des ganzen Landes selbst in eine vorderasiatische Föderation und die Eingliederung jener Föderation in den «Vereinigten Nationen». Unter Magnes' Führerschaft und vor Gründung des Staates Israel wirkte der «Ichud» mit jenen Gruppen der Arbeiterschaft in der «Liga für jüdisch-arabische Zusammenarbeit und Annäherung» zusammen. Nach Magnes' Tode hat sich diese Arbeitsgemeinschaft aufgelöst, eine Spaltung, die manchem Persönlichen und Sachlichen an das Schicksal der religiös-sozialen Bewegung der Schweiz nach Leonhard Ragaz' Tode denken läßt. Der «Ichud» wird fortgesetzt, und wir geben auch eine kleine Monatsschrift «Ner» (Licht) heraus, die von dem angesehenen hebräischen Publizisten *Rabbi Benjamin* redigiert wird. Welches sind die Aufgaben, die sich dieser Kreis, dessen Mitglieder vielfach religiös-sozialistischen Gedankengängen nahestehen, angesichts der heutigen Lage stellt?

III.

Statt der etwa 700 000 Araber — die Zahl ist nicht genau feststellbar —, die während des unseligen jüdisch-arabischen Krieges das Land aus verschiedenen Ursachen verlassen haben, ist etwa dieselbe Zahl jüdischer Neueinwanderer hineingeströmt, von denen annähernd die Hälfte aus Ländern arabischer Massensiedlungen stammten. Es hat sich also jener «Bevölkerungsaustausch» vollzogen, den manche zionistischen Führer als die relativ friedlichste Lösung ansahen, freilich nun unter den grausamen Bedingungen eines bewaffneten Konfliktes. Die so geschaffene neue Lage muß der Ausgangspunkt für jede Betrachtung und Tätigkeit sein, auch für denjenigen, der sie nicht gewollt hat.

Ein Großteil der Neueinwanderer ist nicht von der zionistischen Idee berührt worden, sondern kam ins Land in einer historischen Zwangskonstellation, die oft als messianische Fügung verstanden wurde. Ganze Judensiedlungen der Diaspora, wie z. B. in Jemen oder Bulgarien, sind völlig oder mehrheitlich nach Israel überführt worden. Während aber die jemenitischen Juden in ihrer streng traditionellen Grundhaltung und patriarchalischen Stammesverfassung gleichsam «rechts» vom Kern der bisherigen jüdischen Bevölkerung stehen, nehmen beispielsweise die Bulgaren, die jahrelang unter dem assimilierenden Einfluß der Sowjetherrschaft gestanden haben und auch schon vorher weitgehend entjudet waren, einen Standort mehr links ein. Aus so verschiedenen Elementen, deren Spannweite hier durch zwei polare Extreme bezeichnet wurde, gilt es eine einheitliche, wenn auch keine uniforme Nation zu bilden. Dabei soll die geistige Erbschaft des Judentums erhalten und mit den neuen Verhältnissen konfrontiert werden, soweit sie von den Neueinwanderern mitgebracht wurde; falls aber nicht, muß sie ihnen neu vermittelt werden. Dies ist eine volkserzieherische Aufgabe größten Stils, welche ohne die Anspannung aller Kräfte kaum lösbar scheint. Ihr widmen sich die besten Menschen aller Lager, weitgehend unabhängig von politischer Vergangenheit und weltanschaulicher Einstellung, freilich durchaus nicht in genügender Zahl.

Dem religiös-sozialistischen Juden aber, den seine Glaubenshaltung und seine soziologische Schulung zu einem bestimmten Zielbild des Menschen leiten, stellt sich hier noch eine zusätzliche Sonderaufgabe.

Nichts ist der ebenbildlichen Würde des Menschen abträglicher, als wenn soziale und kulturelle Benachteiligung zusammenfallen mit objektiven anthropologischen Merkmalen ethnischer oder stammlicher Zugehörigkeit. Auch politisch und sozial gibt es keinen gefährlicheren Sprengstoff als eine solche Identität. Die Bedrohlichkeit der Negerfrage in Südafrika und in geringerem Ausmaße in Nordamerika, beweisen diese Behauptung mit erschreckender Deutlichkeit. Es muß jede Anstrengung gemacht werden, um die Entwicklung einer solchen Situation in Israel zu vermeiden. Dies gilt besonders für die Neueinwanderer aus den arabischen Ländern, die sich weitestgehend ihren früheren Nachbarn assimi-

liert hatten, in Kleidung, Lebensformen (soweit diese nicht religiös bedingt waren) und primitivem Zivilisationsniveau. Ihr Weg nach Israel hat sie, meist im Flugzeug, in wenigen Stunden nicht nur über Hunderte von Kilometern, sondern auch über Tausende von Jahren geführt, aus früher Geschichtszeit mitten hinein in die modernste technische Zivilisation. Freilich leben sie meist an deren Rande, in den Vorstädten der vorgeschobenen, oft gefährdeten und immer unbequemen Siedlungspunkten, die sie der Wüste oder dem kahlen Bergland in schwerster Arbeit abgewinnen, unter häufiger Bedrohung seitens der arabischen Nachbarn von jenseits der Grenze, die, in Not und Haß, auf ihren verlorenen Boden herüberblicken oder als politische Sturmtruppen herübergesandt werden.

Wer diese Lage meistern will, darf sie nicht beschönigen. Sie stellt die eingesessene und eingeordnete jüdische Bevölkerung, das heißt diejenigen, die vor fünfzig, fünfundzwanzig oder zehn Jahren hierhergekommen sind, vor die Aufgabe, den Neueinwanderern im Geiste echter Brüderlichkeit entgegenzukommen und sie nicht die Hauptlast einer politischen und sozialen Situation tragen zu lassen, an der sie geringere Verantwortung haben als wir anderen. Doch darf sich wiederum die politische und militärische Führung in ihren schicksalshaften Beschlüssen nicht von den Spannungen einer Grenzlage leiten lassen, deren unmittelbare Anwohner ihr verständlicherweise leichter anheimfallen. Die echte Entscheidung, die heute vor dem Staate Israel steht, wird also die Frage zu beantworten haben, ob er als Ganzes, was Gott verhüten möge, zur blutigen Grenze wird, oder ob es gelingt, ihn in seine natürliche geopolitische Umgebung noch nachträglich friedlich einzugliedern. Das Fernziel wäre der Umbau der Arabischen Liga in eine solche des Nahen Ostens durch die Einbeziehung des Staates Israel. Es darf als ein positives Symptom bezeichnet werden, daß einer der beiden Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Nahum *Goldmann*, diesen Gedanken, welcher der ursprünglichen Konzeption des «Ichud» sehr nahesteht, vor kurzem in aller Öffentlichkeit in Neuyork ausgesprochen und daß der Justizminister der Israelregierung, Pinchas *Rosen*, ihm in öffentlicher Rede in Jerusalem beigestimmt hat. Damit ist eine Sicht für die zionistische Politik gewonnen, die im Augenblick utopisch anmuten mag, aber einen neuen Blickpunkt eröffnet.

Freilich dürfen darüber die Aufgaben der nächsten Monate und Jahre nicht vergessen werden; im Gegenteil: sie sind als vorbereitende Maßnahmen, zum Teil sofort, zum Teil so schnell als möglich in Angriff zu nehmen.

Die unter dem neuen Ministerpräsident M. Sharet bereits begonnene Besserstellung der arabischen Minorität ist konsequent und in schnellem Tempo weiterzuführen, damit deren formale bürgerliche Gleichberechtigung zu einer faktischen werde. Zweitens sollte eine bestimmte Summe, vielleicht aus den deutschen Reparationszahlungen an Israel, schon jetzt

für die Wiederansiedlung arabischer Flüchtlinge in den arabischen Ländern bereitgestellt werden und in dem Augenblick zur Auszahlung gelangen, wo sich eine Instanz findet, wie etwa die UNO, die für die rein sachliche Verwendung der Gelder die Verantwortung übernehmen kann. Drittens sollte der Ministerpräsident die Frage prüfen, ob es nicht an der Zeit sei, seine prinzipielle Erklärung zu wiederholen, die er vor einigen Jahren als Außenminister im Parlament abgegeben, aber später zurückgenommen hat, nämlich daß unter gewissen Bedingungen die Wiederansiedlung von etwa 100 000 arabischen Flüchtlingen innerhalb der Grenzen des Staates Israel durchaus in Betracht komme. Diese Bedingungen aber sollten, wie hier hinzugefügt sei, nicht gerade die eines formalen Friedensschlusses mit den arabischen Nachbarstaaten sein, der heute, da sogar die Waffenstillstandsverträge ernsthaft gefährdet sind, ferner hinausgerückt zu sein scheint als je zuvor. Es muß der Versuch gemacht werden, aus dem Zauberkreis gegenseitiger Verklausulierungen herauszugelangen, und wenn Israel dazu die Initiative ergreifen könnte, so würde das immerhin eine gewisse Chance bedeuten, wenn auch wohl im Augenblick keine sichere. Was aber die Bedingungen für einen späteren Frieden selbst anbelangen, der mehr wäre als ein bloßer Waffenstillstand in anderer Form, so müßte zunächst die jüdische öffentliche Meinung, im Lande und in der Welt, darauf vorbereitet werden, und zwar in einer Gesinnung, die darum weiß, daß ein Dauerfriede nicht diktiert werden kann, sondern daß er gegenseitige Zugeständnisse verlangt. Eine solche Politik, wenn sie mit der beharrlichen Konsequenz geführt wird, die moralischer Mut und fester Glaube einer schweren inneren Not abzugewinnen wissen, würde auf die Dauer wohl nicht ohne Echo auf der anderen Seite bleiben, so versteift ihre Haltung heute auch ist.

IV.

Religiöser Sozialismus gleicht einer Brücke über zwei Pfeilern, die in der Welt der Erscheinung fern voneinander liegen, aber in der Wirklichkeit des Glaubens einander in ihrer Substanz gleichen und der gegenseitigen Beziehung und Stützung bedürfen. Eine solche Brücke war auch das Heilige Land zu fast allen Zeiten seiner Geschichte, manchmal als Glaubenszentrum der durch es Verbundenen, manchmal als Kampfschauplatz der um es Wetteifernden. Nicht selten wurden auf seinem Boden die Geschicke der Welt mitentschieden, die geistigen und die politischen. Auch heute, wo sie fast unheilbar in Ost und West gespalten zu sein scheint, mag eine Vorlösung ihrer Probleme auf Israels Boden ein Heilszeichen für eine Gesamtlösung sein, die den Untergang unserer Welt durch ihre Einigung vermeidet. An diese große Hoffnung knüpft sich das Licht jener kleineren oder doch begrenzteren, das den Weg des religiösen Sozialisten in Israel, mitten im Dunkel, erhellt. *Ernst Simon*